

VIVIEN SUMMER

# DUST

*whisper my name*



i m .  
p r e  
s s ●

zu verteidigen. »Aber das bedeutet doch nicht, dass er kein guter Anführer ist. Immerhin sind wir alle noch am Leben.«

»Ach, Gott. Du bist aber süß.« Zoé grinste mich mit einer Mischung aus Verblüffung und Ironie an. Ein amüsiertes Funkeln trat in die dunklen Augen. »Er würde sich bestimmt geehrt fühlen, wenn er wüsste, dass du glaubst, dass ihr seinetwegen noch nicht ins Gras gebissen habt.«

Da ich nicht wusste, was ich darauf erwidern sollte, runzelte ich bloß die Stirn und machte den Fehler, mein Gesicht von ihrem abzuwenden. Mein Blick fiel wieder nach draußen.

Wir waren inzwischen so weit oben, dass ich nichts weiter als die karge Landschaft erkennen konnte. Haven hatten wir längst hinter uns gelassen.

Das Gespräch hatte mich so sehr von meiner Übelkeit abgelenkt, dass ich sie inzwischen überwunden hatte. Jetzt musste ich nur noch aufpassen, dass die Angst nicht zurückkam, wo ich sie gerade doch im Griff zu haben schien. Und da ich nicht wusste, wie lange mein Glück anhalten würde, wollte ich es nicht überstrapazieren, indem ich an die bevorstehende Verhandlung dachte.

Also musste ich mich mit etwas anderem ablenken – und da blieb entweder die schwindelerregende Aussicht oder ein Gespräch mit Zoé. Aber bei Letzterem wusste ich nicht mal, wie ich daran anknüpfen sollte.

»Und«, richtete sie überraschend das Wort an mich, als hätte sie meine Gedanken wahrgenommen, »wie ist es so, mit einem Psycho zusammen zu sein?«

Unwillkürlich stutzte ich. Wollte sie jetzt darauf anspielen, dass Chris mich in der Residenz eingesperrt hatte – aber dann stellte sich die Frage, woher sie das wusste –, oder wollte sie darauf hinaus, dass er das Land in einen Krieg gestürzt hatte?

Aber anstatt sie danach zu fragen, blinzelte ich bloß. »Ehrlich gesagt, weiß ich jetzt nicht, was du von mir hören willst.« Mal ganz abgesehen davon, dass ich ganz bestimmt nicht mit ihr darüber sprechen wollte.

Wie Chris vor wenigen Minuten legte auch sie den Kopf schief. »Na, mich interessiert es, wie du damit umgehen kannst. Ich meine, wer kann denn bitte mit jemanden zusammen sein wollen, der weder Empathie noch Schuld empfinden kann?«

Gute Frage. Chris hatte mir selbst gesagt, dass er kein schlechtes Gewissen besaß ... aber ... »Damit komme ich zurecht.«

»Und dass er manipulativ ist? Dass er lügt und talentiert darin ist, anderen das Leben zur Hölle zu machen? Seien wir mal ehrlich, so wie Mädels unter uns: Ist es, weil er so gut aussieht?«

Ich hob die Augenbraue und hoffte sie gerade falsch verstanden zu haben. »Ich bin nicht oberflächlich.«

»Dann bist du das naive, kleine Mädchen, das hofft die eine zu sein, die sein gefrorenes Herz zum Schmelzen bringt?«, säuselte Zoé und klimperte dabei gespielt unschuldig mit den Wimpern.

Auch wenn sie recht hatte, wollte ich ihr nicht zustimmen. Ich hatte mir vorgenommen, seine harte Schale zu knacken, aber musste das denn gleich bedeuten, dass ich naiv war, weil ich es wenigstens versuchte?

Zoé, die meine Nicht-Antwort wohl als Bestätigung ihrer Aussage sah, lachte herzlich. »Ach, Süße. Schlag dir das am besten wieder aus deinem Spatzenhirn. Er wird sich nicht ändern, er kann es nicht. Was meinst du, zu wie vielen Ärzten er geschleppt wurde, bis sie ihn für einen hoffnungslosen Fall erklärt haben?«

»Ärzte?«, hakte ich nach, weil ich nicht wusste, wovon sie sprach.

»Ja, Ärzte. Die Männer in den weißen Kitteln. Nur, dass sie am Ende kurz davor waren, ihn zwangseinzuzweisen. Keine schöne Sache, sag ich dir, aber das ist eine andere Geschichte.« Sie verdrehte die Augen, als wäre es ihr zu anstrengend, jetzt darüber zu reden. Dass es mir aber zu anstrengend wurde, ihr zu folgen, schien ihr gar nicht aufzufallen.

Da ich aber wieder dran war, etwas zu sagen, fragte ich: »Bei wie vielen denn?«

»Waren bestimmt um die dreißig. Und alle hatten immer wieder dieselbe, unheilbare Diagnose«, seufzte sie und verschränkte entspannt die Arme vor der Brust. Sie holte tief Luft. »Aber naja, wenn man von Geburt an als Forschungsexperiment missbraucht wird, wundert's mich nicht, dass irgendwann die Bombe hochgeht. Wenn du mich fragst, ist die Regierung selbst schuld an dem Krieg. Ha, das wäre 'ne krasse Schlagzeile, findest du nicht?«

Ich musste die Kontrolle über meine Mimik verloren haben, denn Zoé fing an zu lachen. Sie lachte laut und verblüfft, sodass ich mir mehr als verarscht vorkam. Die flache Hand hielt sie gegen den Bauch gepresst, als würde der Gefühlsausbruch ihr Schmerzen bereiten.

»Deinem Blick nach zu urteilen, hast du keinen Schimmer, wovon ich rede, kann das sein?«

Wie ferngesteuert nickte ich und wartete darauf, dass sie mich aufklärte. Einerseits in dem Sinne, dass sie mir herunterbetete, was sie mit den Experimenten meinte, andererseits, dass sie mich in ihren Witz einweihte und mir mitteilte, dass sie nur Spaß gemacht hatte.

Aber sie lachte nur herzlich weiter und machte mich damit umso nervöser. Eine Frage nach der anderen raste durch meinen Kopf und brachte mich vollkommen durcheinander.

Ich wusste nicht, ob sie mir die Wahrheit sagte oder sich einen schlechten Scherz erlaubte.

»Das ist nicht witzig«, meinte ich schließlich spitz, weil ich mir ihr Lachen nicht mehr anhören konnte. Etwas daran ließ das Blut in meinen Adern kochen, sodass ich meine Finger noch tiefer in die Polster krallte, um damit nicht irgendeinen anderen Blödsinn zu machen.

Auch wenn ich sie nicht verletzen konnte – schließlich war sie eine Wassersoldatin und auch noch eine ziemlich hochrangige –, hinderte das meinen Körper nicht daran es zu versuchen.

Theatralisch wischte Zoé sich eine Träne aus dem Augenwinkel. Dabei verzog sie das Gesicht, als würde sie gleich niesen müssen – allerdings stellte sich schnell heraus, dass sie nur einen weiteren Lachanfall zurückhalten musste.

»Oh, wenn du wüsstest, wie witzig das ist.«

»Kein bisschen«, wehrte ich ab und zwang mich dazu, mich so tief wie möglich in den Sitz zu drücken. Vielleicht könnte ich mich dann besser konzentrieren.

»Also.« Sie holte tief Luft und blinzelte einige der Lachtränen fort. »Er hat es dir nicht gesagt?«

Ich schüttelte den Kopf, presste dabei die Lippen fest aufeinander.

»Ups«, meinte sie bloß und riss gespielt schockiert die Augen auf. Offensichtlich war es ihr vollkommen egal, was diese neue Information mit mir anrichtete.

Obwohl ich selbst nicht genau wusste, was ich damit anfangen sollte, war mir dennoch klar, dass jetzt der falsche Zeitpunkt dafür war. Noch unpassender hätte er vermutlich nicht sein können.

»Macht dir das Spaß?« Ich legte säuerlich die Stirn in Falten.

»Was? Zu sehen, dass er wohl zu feige war, mit offenen Karten zu spielen?«

Diese Worte fühlten sich an wie ein Schlag ins Gesicht – noch schlimmer war es, dass ich wusste, wie viel Wahrheit in ihren Worten steckte. Schließlich hatte Chris nie einen großen Hehl daraus gemacht, Geheimnisse vor mir zu haben, die er mir nicht verraten wollte. Zumindest noch nicht.

Zoé grinste selbstzufrieden. »Obwohl ... wenn ich so genau darüber nachdenke, an seiner Feigheit liegt es wohl nicht. Sondern einfach in seiner Natur«, seufzte sie vermeintlich schwer. »Das sagt er doch immer so ... oder? Als würde das irgendwas rechtfertigen.«

So langsam wurde mir klar, dass solche Worte wie: *Hey, das war nur ein Witz!*, nicht kommen würden.

Allem Anschein nach schien sie es vollkommen ernst gemeint zu haben, als sie sagte, dass Chris ein Experiment der Regierung war. Aber ... waren wir das nicht alle?

Ich schluckte schwer. Alles in mir schien plötzlich nach unten zu sacken und mich mit einem tonnenschweren Gewicht auf den Sitz zu nageln.

»Du – es ... Chris ist ein Experiment?«

»Ja«, bestätigte mein Gegenüber skeptisch, als hielte sie mich für unfähig ihr zuzuhören. »Wie du bestimmt mitbekommen hast, bezeichnen sie ihn als perfekten Soldaten. Warum wohl, hm? Bestimmt nicht, weil er wie ein Weltmeister küssen kann.«

Ich versuchte den Seitenhieb auszublenden. Es gelang mir nur leider nicht meinen verstörten Blick von ihr abzuwenden und so zu tun, als hätte ich den Rest davon nicht

wahrgenommen.

Mein Verstand hatte sich selbstständig abgeschaltet, sodass die ganzen unbewussten Gedanken, Hoffnungen, Ängste, Gefühle in ihrem Käfig eingesperrt blieben und ich mich auf eine einzige Frage konzentrieren konnte: Überraschte mich das wirklich so sehr?

Einerseits, ja. Aber andererseits schien alles plötzlich einen Sinn zu ergeben. Dort, wo die Puzzleteile nicht zusammengepasst hatten, entstand jetzt endlich ein Bild, das ich klar und deutlich vor Augen hatte.

Ich musste an sämtliche Gespräche und Situationen denken, in denen ich genau wusste, dass etwas mit ihm nicht stimmte, ich aber einfach nicht sagen konnte, was es war. Es war so, als würde man auf zwei beinahe gleiche Fotos sehen, doch auf einem der beiden waren Fehler, die man zu erkennen versuchte. Bis jetzt war ich blind gewesen, doch mit dem neuen Wissen entdeckte ich plötzlich die Fehler und kreiste sie mit einem dicken roten Stift ein.

Mir fiel unsere erste, wirkliche Begegnung wieder ein, als er mein Bild verbrannt hatte. Damals hatte er zu mir gesagt, dass es für alle besser gewesen wäre, sie hätten die Therapien bei ihm abgebrochen. Ben hatte etwas Ähnliches erzählt; außerdem, dass es einen Grund gab, wieso Chris dieser Supersoldat war, den wir alle kannten.

Und so langsam wurde mir klar, wie es zusammenpasste. Die Regierung wollte sein Blut, weil es besonders war. Weil er Gene hatte, die das Kämpfen erleichterten, die die Gleichgültigkeit nährten, die das Lügen steuerten. Sie wollten es benutzen, um andere Soldaten wie ihn werden zu lassen – oder vielleicht sogar, um noch weiter zu experimentieren.

Da er als Einziger als perfekter Soldat bezeichnet wurde, stand für mich fest, dass er auch der Einzige seiner Art war. Der einzige geglaubte Erfolg der Regierung.

Aber das hatten sie nun davon.

Chris hatte so oft Andeutungen gemacht, dass er nicht der war, für den ich ihn hielt. Er warnte mich vor sich selbst, befahl mir ihm nicht zu vertrauen – aber aus welchem Grund hatte er es getan?

All seine Worte, die mir das Gefühl gaben, ihm etwas zu bedeuten, prasselten auf mich ein. Dass er mich nur beschützen wollte, dass er nicht zulassen konnte, dass sie mich töten würden. Dass ich nicht nur eine Soldatin für ihn war.

Er hatte Sara für mich gerächt. Er hatte mir das Leben gerettet. Er hatte mich